

Weiterbauen auf dem Bauernhof

Autor(en): **Capol, Jan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weiterbauen auf dem Bauernhof

Am 7. Oktober hat die Olma ihre Tore geöffnet. Sie wird für zehn Tage das Zentrum von Bauer und Bäuerin sein. Hochparterre ging nicht an die Olma, aber auf die Höfe und fand heraus: Eine neue Stallarchitektur ermöglicht das Überleben der mittelgrossen Bauernbetriebe.

Text: Jan Capol
Bilder: Arazebra

Im temporären Zentrum der Schweizer Bauern, der Olma, hat die Stadt St. Gallen am 7. Oktober die neue Halle 9 von Béatrix & Consolascio eröffnet. Es ist ein Stück moderner Messearchitektur mit raffinierten Grundrissen und Wegführungen, auserlesenen Materialien und einer modernen Formensprache. Doch wie sieht es bei den Bauern zuhause aus? Entsteht dort ebenfalls gute Architektur? Hochparterre ging hin und staunte. Nicht über die neuen Wohnhäuser der Bauern, die sehen aus wie alle Hüsli, aber über die neuen Ställe. Genauer: über die Kuhställe. Wir haben fünf davon angeschaut und kamen zum Schluss: Die Bauern zeigen, wie man mit einfachen Mitteln zweckmässig baut. Denn eins haben die meisten Bauern nicht: Geld. Und eins brauchen viele, um weiter wirtschaften zu können: einen neuen Stall.

Weiterbauen

Weiterbauen heisst weiterbauen. Die Bauern stehen vor der Wahl, in einen neuen Stall zu investieren oder aufzuhören. Zwei Gründe geben hier den Ausschlag: 1. Das Gülleloch und 2. das Tierschutzgesetz.

1. Die Bauernbetriebe müssen grösser werden oder aufgeben. Das ist offizielle Politik. Die Direktzahlungen des Bundes sind so angelegt, dass ein Hof mit 50 ha am meisten profitiert, die Durchschnittsgrösse der Höfe in der Schweiz beträgt aber nicht ganz 20 ha. Der bundesrätliche Landwirtschaftsbericht von 1992 hält dazu fest: «Geben mehr Landwirte den Betrieb auf, so können die verbleibenden Betriebe stärker wachsen». Wachsende Betriebe, kaufen Vieh an, pachten Land von Bauern, die aufgeben mussten. Der Flaschenhals dieser Betriebsvergrösserungen ist das Gülle-

loch, denn mehr Kühe machen mehr Fladen. Das Gewässerschutzgesetz hält fest, wie viel Vieh wie viele Kubikmeter Gülleloch benötigt. Das Gülleloch liegt unter dem Stall, und wo die Ställe stehen, gibts oft keinen Platz für eine Erweiterung, der Stall muss andernorts neu gebaut werden.

2. Die Tierschutzverordnung sieht seit 1997 vor, dass Rindvieh an 90 Tagen im Jahr ausserhalb des Stalls spazieren gehen muss. Das geht nicht, wo die Wiesen weit entfernt vom Stall liegen oder stark befahrene Strassen den Weg dorthin versperren. Wer in dieser Situation weiter Tiere halten will, muss einen neuen Stall in der Nähe der Weiden bauen oder einen Stall haben, in dem sich das Vieh genügend bewegen kann und somit die 90 Tage Auslauf wegfallen.

Der Laufstall

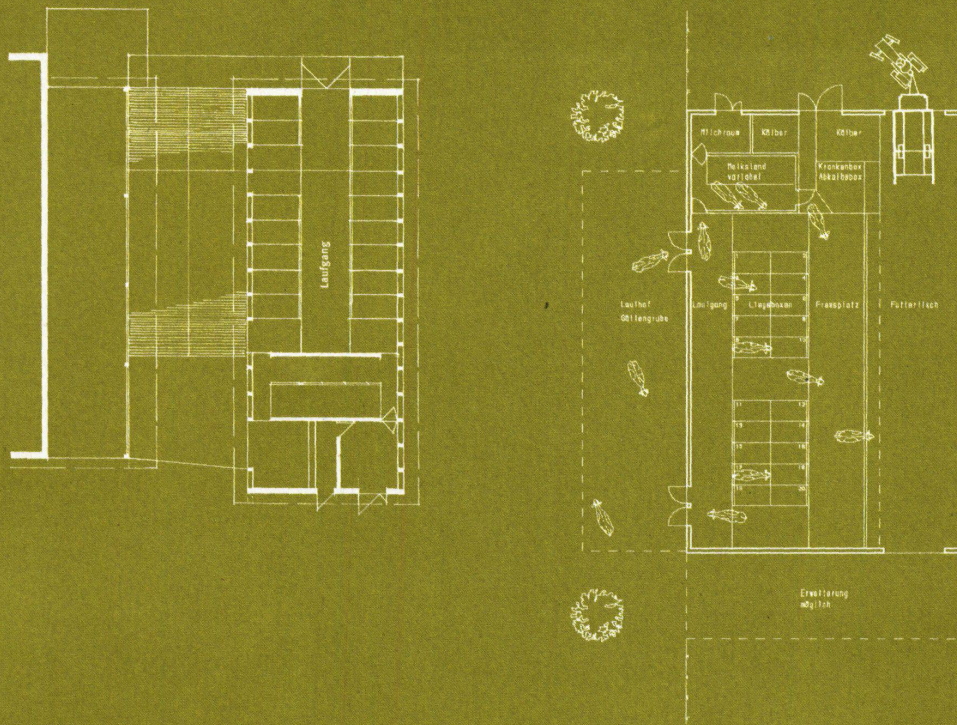
Der übliche Stall ist ein Anbindestall, hier drin sind sie beständig angebunden. Der Anbindestall ist ein Warmstall, er ist gemauert, teilweise isoliert. Noch in den Achtzigerjahren waren praktisch alle Stallneubauten Warmställe. Wer hingegen heute baut, baut einen Kaltstall. Der ist um einiges billiger, ein mittelgrosser Bauernhof kann sich schon gar keinen Warmstall mehr leisten. Da aber im Kaltstall die Temperaturen praktisch den Aussentemperaturen entsprechen und im Winter somit unter den Gefrierpunkt fallen, müssen sich die Kühe frei bewegen können. Deshalb ist der Kaltstall auch ein Laufstall, hier machen die Minustemperaturen den Tieren nichts aus. Die einzigen, die im Winter im Stall frieren, sind die Bauern bei der Arbeit.

Der Kalt- bzw. Laufstall ist eine Neuerung. Die Zahl der Anbindeställe betrug 1990 etwa 63 000, jene der Laufställe



Oben: Das Rindvieh macht alles selber. Hier im Laufstall der Familie Bruder in Seengen gehen die Rinder hinaus und kommen herein, wie sie wollen

Unten: Der Zweiraumstall der Familie Schneider in Fisibach. Rechts der Liegeplatz, in der Mitte der Laufhof, dahinter der Melkstand und rechts das Tenn mit Fressplatz. Der Hof der Schneiders lag im Dorfkern. Franz Schneider konnte hier das Gülleloch nicht vergrössern und den Tieren nicht genug Auslauf geben. Eine Strasse versperrte den Weg zu den Weiden. Der neue Laufstall steht nun ausserhalb des Dorfes



Links: Der Zweiraumstall. Unten der Liegeplatz mit Melkstand und Milchraum, in der Mitte der Laufhof, dann Fressplatz und Tenn unter dem Vordach des alten Stalls

Rechts: Der Einraumstall. Sämtliche Raumeinheiten befinden sich unter einem Dach; Liegeplatz, Fressplatz, Tenn, Laufhof und Melkstand

Die Baukosten

Die Richtpreise der FAT (Eidg. Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik in Tänikon) für Laufställe mit bis 29 Grossviehplätzen liegen zwischen 15000 und 25 000 Franken pro Grossviehplatz (GVP). Das Mass der Eigenleistung der Bauern bestimmt den Baupreis. Die Baukosten des Einraum-Laufstalles von Claudia und Ruedi Künzi in Maschwanden betragen 460 000 Franken, inklusive der Güllegrube von 320 m³, des Laufhofs, des Melkstandes, des Milchlagerraums, des automatischen Gülleschiebers und des Güllelührwerkes. Die Kosten des Stalls mit 29,5 GVPs betragen somit 15 600 Franken pro GVP – die Eigenleistung nicht eingerechnet.

nur 13 000. Bis 1996 hat sich die Zahl der Laufställe auf 29 000 erhöht, die Zahl der Anbindeställe hingegen nimmt ab. Im Laufstall läuft das Vieh frei herum, liegt in der Boxe, geht fressen und auf die Weide, wie es will. Morgens und abends stehen die Kühe freiwillig Schlange vor dem Melkstand. Während die Bauern im Anbindestall mit dem Melkstutzen von Kuh zu Kuh gehen, kommen die Kühe vom Laufstall selbständig in den Melkstand, der Bauer melkt hier gar sechs gleichzeitig. Die traditionellen Anbindeställe sind eng, dunkel und niedrig, die Laufställe geräumig, hell und hoch. Die gute Lüftung und das viele Licht soll die Fruchtbarkeit der Kühe steigern. Das Stalltor ist so gross, dass der Bauer mit dem Ladewagen hineinfahren kann, um das Futter direkt auf den Fressplatz zu kippen. Ein automatischer Schieber kehrt Mist und Gülle auf Knopfdruck direkt ins Gülleloch. Wer keine Weide in der Nähe hat, muss das Vieh nicht mehr herauslassen, da es genug Bewegung hat. Im Laufstall verursachen die Tiere weniger Arbeit als im Anbindestall. «Es isch dä Himmel uf Erde.» Das heisst: Ein Hof kann sich mit dem Laufstall mehr Kühe leisten. Die Stallarchitektur verändert die Landwirtschaft, sie ermöglicht das Überleben der mittelgrossen Bauernbetriebe.

Ein- und Zweiraumstall

Mitbeteiligt an der Einführung des Laufstalls ist das LBA, das landwirtschaftliche Bau- und Architekturbüro des Bauernverbandes. Es hat für die unterschiedlichen Bedürfnisse eine einfache Bauweise entwickelt. Der Laufstall besteht grundsätzlich aus fünf Raumeinheiten: Liegeplatz, Fressplatz, Tenn, Laufhof und Gülleloch. Das gilt für einen Mast-

betrieb, auf einem Hof mit Milchkühen kommt der Melkstand mit dem Milchlagerzimmer hinzu. Für dieses Raumprogramm gibt das LBA zwei prinzipielle Raumordnungen vor: den Einraumstall und den Zweiraumstall. Im Einraumstall befinden sich alle Räume unter einem Dach, der Laufhof draussen an einer Längsseite. Im Zweiraumstall sind Liegehalle und Tenn auf zwei Bauten verteilt, in der Mitte befindet sich meist der Laufhof mit Fressplatz. Über beide Prinzipien lassen sich die Laufställe den unterschiedlichen Bedürfnissen der einzelnen Höfe anpassen.

Der Starrrahmen

Für die Konstruktion des Ein- oder Zweiraumstalls hat das LBA das Starrrahmensystem entwickelt. Damit können Ställe bis zu 16 m Spannweite gebaut werden. Die Konstruktion bleibt immer gleich, nur der Durchmesser der Holzstützen und -sparren ändert. Das LBA hat schon alle Varianten gerechnet, die Dienste eines Ingenieurs- oder Zimmermanns fallen weg. Nach der Planung eines neuen Stalls bestimmt das LBA die Holzmenge, führt die Bauern in das Bauprinzip ein und leiht ihnen das Werkzeug aus. Selbständig sägen die Bauern dann das Holz zu. Für die starr zusammengenagelten Holzverbindungen liess das LBA die Nagelbilder ausrechnen und von der Empa prüfen. Die Bauern bekommen die Schablonen der Bilder, womit sie die Hölzer mit der Pistole zum Rahmen zusammennageln. Den Rahmen können sie schliesslich von Hand oder mit dem Mistkran aufstellen. Dieses Starrrahmensystem hat das LBA Ende der Fünfzigerjahre aus Deutschland importiert. Es baute damit zuerst Remisen, in den Achtzigerjahren entstanden die ersten Kalt-



Oben: Das Innere des Laufstalls der Familie Künzi in Maschwanden. Der Stall ist hell und geräumig. Unter der Stroh Bühne befinden sich der Liege- und Fressplatz der Kühe. Die Künzis können mit dem Ladewagen durch das Tenn fahren und das Gras direkt vor das Feststellgatter kippen. Im Vordergrund rechts das Gehäuse des Melkstandes

Unten: Der Liegeplatz des Zweiraumstalls der Familie Berger in Boswil. Tenn und Fressplatz befinden sich unter dem Vordach des alten Stalls. Der Arbeitsaufwand im alten Stall war zu gross: anbinden, melken, rauslassen, misten mit Garette und Gabel usw. Die Bergers halten im neuen Stall 17 Kühe mit Jungvieh

Der Bauernverband hat das Landwirtschaftliche Bau- und Architekturbüro (LBA) 1916 gegründet. Es war eine Zeit des landwirtschaftlichen Aufschwungs, die eingeschränkte Nahrungsmittelzufuhr im Ersten Weltkrieg liess die Nahrungsmittelpreise steigen und führte zum Bauboom der Bauern. Die Modernisierung der Landwirtschaft im Lauf des Jahrhunderts, Meliorationen und Aussiedlungen aus den wachsenden Agglomerationen hielten den Baubedarf auf hohem Niveau. Im Lauf der Zeit entstanden zwölf Regionalbüros, die je bis zu 10 Leute beschäftigten. Die technische Geschäftsleitung hat momentan Jakob Widrig vom Büro Trimmis inne. Das LBA baut auch Wohnhäuser, ganze Wohnsiedlungen, auch Garagen und Tankstellen. Die Resultate sind hier bieder bis anständig. Im Stallbau sieht das anders aus. Die Einfachheit, erzwungen durch die Finanzknappheit der Bauherren, und die Virtuosität, mit der das LBA verschiedenste Anforderungen mit zwei Bauprinzipien erfüllt, weist das LBA als modernes Architekturbüro aus, das die Stallarchitektur weit über die traditionelle Bauart hinaus weiterentwickelt. Für mehr Informationen: www.lba.ch.

ställe. Das wichtigste am Starrrahmensystem: Es ermöglicht den Bauern, den Stall so weit wie möglich selbst zu bauen. «Nöd usgäh, isch au verdient.» Die Baumeisterarbeiten für Güllenloch, Boden und Stützenfundamente übernimmt in der Regel die landwirtschaftliche Baugenossenschaft, eine Selbsthilfeorganisation, die den Mitgliedern beim Bauen hilft.

Ein Stall rendiert nicht

Der Kaltstall hat die Stallkonstruktion stark verbilligt und vereinfacht. Die Bauern könne die fünf bzw. sechs Raumeinheiten einander frei zuordnen. Die Masse im Inneren der Einheiten allerdings sind genau vorgeschrieben. Die Eidg. Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landtechnik in Tänikon (FAT) hält sie fest, zentimetergenau: Die Grösse der Liegeflächen (4,5 m² pro Milchkuh), Fressplatzbreite und -tiefe, (72 bzw. 320 cm), die Fläche des Laufhofs (10 m² pro Kuh), die Breite des Laufgangs (240 cm) usw. Das LBA plant somit die Ställe aufgrund der Bedürfnisse der Bauern und der FAT-Vorschriften – den Bedürfnissen des Viehs. Die ökologischen Direktzahlungen des Bundes hängen direkt mit den FAT-Normen zusammen. Entdeckt der Kontrolleur zum Beispiel zu kurze Liegeboxen, fallen die Zahlungen aus. Und das kann sich kein Bauer leisten. Denn wer einen Stall baut, braucht Geld. Die FAT rechnet mit 15 000 bis 25 000 Franken pro Grosseviehplatz (siehe Kasten). Der Bund kann als Bauhilfe zinslose Investitionskredite sprechen, rückzahlbar in 20 Jahren. Der Kredit beträgt maximal 5400 Franken pro Grosseviehplatz, einige Kantone stocken diesen etwas auf. Der Kredit ist an Auflagen gebunden. Die wichtigste davon: Der Bauer muss die finanzielle Zukunft des Hofes nachweisen können. Die Investitionshilfen sind gering, doch der neue Laufstall berechtigt zu ökologischen Direktzahlungen und bringt damit dem Betrieb mehr ein als der alte Anbindestall. BTS und RAUS heissen die Öko-Labels, die korrekt gebaute Laufställe tragen dürfen – tierfreundliche Stallhaltung und regelmässiger Auslauf. Zusammen mit den flächengebundenen ökologischen Direktzahlungen, die heute mehr als die Hälfte aller Betriebe beziehen, kommt genug zusammen, um das Überleben eines Hofes mittelfristig zu gewährleisten.

Trotz Investitionshilfen und Direktzahlungen beträgt, die übliche Amortisationsfrist eines Laufstalls etwa 40 Jahre. Auf die Verzinsung seines Eigenkapitals muss der Bauer in der Regel verzichten. Das heisst, Milch- und Viehwirtschaft ist kein einträgliches Geschäft, erst die nächste Generation kann mit dem neuen Stall schuldenlos wirtschaften.

Bauen auf Vorrat

Bauern lohnt sich in den meisten Fällen nur mässig. Seit 1990 ist das bäuerliche Einkommen um einen Drittel gesunken, die Zahl der Höfe nimmt ständig ab, von 90 000 im Jahr 1990 auf 78 000 im Jahr 1997. Die mittelgrossen Bauernbetriebe können nur überleben, weil ein Teil der Familie dazu verdient. Meist ist es die Bäuerin, die halbtags als Krankenschwester oder Lehrerin arbeitet. Doch wer weiter wirtschaften will, muss den Betrieb vergrössern. Jene, die einen neuen Stall bauen, richten sich deshalb nicht nach ihrem aktuellen Viehbestand, sondern nach jenem, den sie für das wirtschaftliche Überleben brauchen. Wer aber mit mehr Vieh arbeiten will, braucht mehr Land, der Viehbestand ist per Gesetz mit der Nutzfläche gekoppelt. Und wer mehr Milch produzieren will, braucht ein grösseres Milchkontingent. Das ist seit diesem Frühling handelbar. Wer den Bauernbetrieb aufgibt, kann seines verkaufen oder besser vermieten. Kaufen will es niemand, denn niemand weiss, wie tief der Milchpreis noch fällt, die Milchproduktion kann in wenigen Jahren für einen mittleren Hof unrentabel sein. Der Stall muss dann vielleicht auf Mastbetrieb umgestellt werden. Und falls auch der Mastbetrieb nicht zum Leben reicht, soll der Stall für anderes brauchbar sein. Hier liegt ein weiterer Vorteil des Starrrahmensystems der LBA. Die neuen Ställe sind stützenlos, so dass der Stall auch als Halle genutzt werden kann. Wofür und was die Zonenplanung zulässt und ob die Revision des RPGs da etwas hilft, weiss niemand.

Der Kaltstall ist ein Sinnbild guter Architektur. Er kostet wenig, die Form folgt der Funktion, es ist nichts überflüssig, er kann zum grössten Teil selbst gebaut werden. Hier verändert Architektur tatsächlich die Lebensbedingungen zum Guten. Jene des Viehs vorerst, aber auch jene der Bauern.



Oben: Der «Side by Side» Melkstand der Familie Schneider in Fisibach. Links unten die Melkgrube. Hier steht Franz Schneider und melkt fünf bis sechs Kühe gleichzeitig, ohne sich bücken zu müssen. Die Kühe kommen freiwillig in den Melkstand, nachher können sie weiter zum Futterplatz

Unten: Der Liegeplatz des Zwei-raumstalls der Familie Obrist in Wallbach. Die neuen Laufställe sind mit modernen Anlagen ausgerüstet. Hier ein Faltklappenschieber, der Harn, Fladen und Stroh auf Knopfdruck direkt ins Gülleloch speidiert. Der Hof der Obrists lag bisher im Dorfinneren. Sie hatten keinen Platz für Erweiterungen und standen vor der Wahl: aufhören oder bauen. Da der alte Hof in der Bauzone lag, konnten sie verkaufen und ausserhalb einen neuen Betrieb aufstellen